

KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ

## **DIE DEUTSCH-POLNISCHE VERSÖHNUNG: EINE BILANZ NACH 30 JAHREN**

### **Vorbemerkungen**

Das Problem der Versöhnung in den internationalen Beziehungen ist nach wie vor eines der Schlüsselthemen und bleibt aktuell. Sie ist eine Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben zwischen vor kurzem noch gegnerischen und konfliktreichen Parteien. Dies ist kein neues Problem, obwohl es in den letzten Jahren in Europa an Schärfe und Bedeutung verloren zu haben schien. Dafür kann es mehrere Gründe geben. Der Krieg und seine Auswirkungen werden von vielen Europäern heute als vage Erinnerung, als Thema von Geschichtsbüchern und nicht als gemeinsame Lebenserfahrung wahrgenommen, deren Erinnerung ständig gepflegt werden sollte. Sicherlich ist in einer solchen Wahrnehmung von Kriegsangelegenheiten das Ausscheiden der daran beteiligten Generationen oder ihrer unmittelbaren Nachkommen nicht ohne Einfluss. Darüber hinaus lassen die Zusammenarbeit und die engen Kontakte zwischen den europäischen Nationen einen Kriegszustand zwischen ihnen nicht mehr zu. In einer solchen Situation werden moralische Fragen

wie Versöhnung weniger Gewicht und Interesse erhalten. Macht es heute noch Sinn, über Versöhnung zu sprechen? Ja, das macht es. Wir können dies besser sehen, wenn wir von der allgemeinen Ebene zu den bilateralen Beziehungen übergehen.

In den deutsch-polnischen Beziehungen hat das Problem der Versöhnung seine Relevanz nicht verloren. Die Erinnerung an den langen Prozess, der in den 1960er Jahren begann, sollte dazu dienen, das Bewusstsein dafür zu schärfen, was erreicht wurde und was noch zu tun ist.

Diese Auffassung von Versöhnung wird nicht nur durch die Erfahrungen von Polen und Deutschen unterstützt, sondern auch durch den derzeit schlechten Zustand der Beziehungen zwischen beiden Ländern. Die letzte Umfrage zu den deutsch-polnischen Beziehungen durch das Meinungsforschungsinstitut CBOS im November 2017 ergab, dass die Polen mit großer Sensibilität auf den Wandel im politischen Kontext und die antideutsche Rhetorik ihrer Regierung reagieren.<sup>1</sup> Sie sind der Meinung, dass sich die deutsch-polnischen Beziehungen deutlich verschlechtert haben. Hierfür geben sie jedoch der polnischen Seite die Schuld, was eine Art Novum darstellt. Gleichzeitig stellen sie fest, dass die polnischen und die deutschen Interessen in Europa unterschiedlich sind.

Diese Umfragen sind nur eine Bestätigung für die Situation, in der sich Polen und Deutschland wiederfanden, nachdem die rechtspopulistische Partei Recht und Gerechtigkeit im Jahr 2015 in Polen erneut an die Macht gekommen war. Bereits zum damaligen Zeitpunkt ließen die Äußerungen bedeutender Politiker dieser Partei (und tun es immer noch) eine negative Einstellung gegenüber Deutschland erkennen sowie sehr kritische Einschätzungen zum Zustand der deutsch-polnischen Beziehungen. Die Kritik der Partei Recht und Gerechtigkeit trifft nicht nur Deutsche, sondern auch Polen, nämlich bestimmte Kreise, konkrete Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die seit Jahren am deutsch-polnischen Dialog beteiligt sind und die nach 1990 einen wichtigen Beitrag zur guten Nachbarschaft geleistet haben. Beziehungen zu Deutschland – sagte in einem Interview der Vorsitzende der

---

<sup>1</sup> Vgl. Beata Roguska, *Postrzeganie relacji polsko-niemieckich*, in: „CBOS”, Nr. 156/2017, doi: (letzter Zugriff: 12.03.2019).

Regierungspartei PiS, Jarosław Kaczyński, für „Salon24“ am 16. März 2017 –, müssten sich an der deutschen Politik Polen gegenüber orientieren. Diese Politik, von der Geschichts- bis zur Energiepolitik, sei gegen polnische Interessen gerichtet. Daraus müssten Lehren gezogen werden.<sup>2</sup> Die deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Fall des Kommunismus waren seiner Meinung nach von erzwungener Zusammenarbeit geprägt.

*Erinnern wir uns daran, womit uns Deutschland in der Sphäre der Freiheit nach 1989 empfangen hat? Mit der Nichtanerkennung der Grenzen. Es war der feindlichste Akt gegen Polen, den man sich vorstellen kann. (...) Ohne den sehr brutalen Druck der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs und den weniger brutalen Druck Frankreichs wären unsere Grenzen nicht anerkannt worden. Den Deutschen wurde gesagt: Wenn Ihr Euch vereinigen wollt, müsst Ihr die Grenzen Polens anerkennen. Deutschland wollte dies nicht akzeptieren, wurde aber dazu gezwungen.<sup>3</sup>*

Nach Meinung von Jarosław Kaczyński verhielt sich die polnische Elite zu freundlich gegenüber Deutschland; sie habe nicht die notwendige Härte gezeigt:

*Nach 1989 begannen sie sich zu bedanken, zu entschuldigen, eine Symmetrie zwischen den Gräueltaten der deutschen Verbrechen gegen Polen und den Vorfällen, die Polen gegen Deutsche zugeschrieben wurden, aufzubauen. Solche sind geschehen, aber das waren Einzelfälle und nicht die Politik des Staates. Das war ein Himalaya (Höhepunkt) der politischen Dummheit. Anstatt, wie mir der österreichische Außenminister 1991 einmal geraten hatte, ein „schlechtes Gewissen“ aufzubauen („Sie haben ein schlechtes Gewissen und nutzen das aus“), haben wir ein polnisches „schlechtes Gewissen“ aufgebaut. Natürlich waren die Auswirkungen davon fatal. (...)“<sup>4</sup>*

---

<sup>2</sup> Vgl. Jarosław Kaczyński o relacjach z Niemcami: „Nie możemy dalej się na to nabierać“, in: „www.salon24.pl“, 16.03.2017; doi: <https://www.salon24.pl/newsroom/764206,jaroslaw-kaczynski-o-relacjach-z-niemcami-nie-mozemy-dalej-sie-na-to-nabierac> (letzter Zugriff 12.03.2019).

<sup>3</sup> Ibidem.

<sup>4</sup> Ibidem.

Am Ende des Interviews schloss der polnische Politiker eine Einigung nicht aus; doch er beendete seine Ausführungen mit den Worten:

*Damit dies möglich ist, müssen wir einen harten Standpunkt einnehmen.*<sup>5</sup>

Eine solch negative und einseitige Wahrnehmung der deutsch-polnischen Beziehungen kann nur scheinbar überraschen. Es zeigt, dass ein Teil der politischen Szene die Beziehungen zum westlichen Nachbarn immer noch durch das Prisma historischer Fehler betrachtet, als ob der Prozess der Versöhnung und der Überwindung der Last der Geschichte nie begonnen hätte. Es stellt sich jedoch die Frage, ob ein solches Verhalten eine reale Bewertung historischer und politischer Positionen in den deutsch-polnischen Beziehungen erfordert, oder vielmehr die kurzfristige Einschätzung eines Politikers darstellt, der um Wählerstimmen kämpft, auch um den Preis des Erwachens nationaler Empfindungen.

Im nächsten Teil meiner Ausführungen möchte ich die Definition von Versöhnung und ihre Phasen erläutern. Abschließend möchte ich über die Zukunft des Versöhnungsprozesses nachdenken.

## Definition

Das Konzept der „Versöhnung“ ist polysemisch.<sup>6</sup> Es besteht kein Konsens darüber, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit sie bestehen kann. Zum einen ist Bedingung für „Versöhnung“, eine Ordnung zu schaffen, die auf der Aushandlung eines Abkommens oder eines Waffenstillstands basiert. Versöhnung besteht in diesem Fall darin, eine Einigung zwischen zwei Gegnern zu finden. Ande-

---

<sup>5</sup> Ibidem.

<sup>6</sup> Die nachstehenden Ausführungen basieren auf: Valérie Rosoux, Reconciliation as a Peace-Building Process: Scope and Limits, in: Jacob Bercovitch (Hrsg.), *The SAGE Handbook of Conflict Resolution*, Los Angeles, CA u.a. 2009, S. 543–563. Siehe ferner: Urszula Pękala, Deutsch-polnische Versöhnung an der Schnittstelle von Religion und Politik, in: *Ringens um Versöhnung, Religion und Politik im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen 1945–2010*, hrsg. von Urszula Pękala und Irene Dingel, Göttingen 2018, S. 12-19.

re Autoren weisen auf den „transzendenten“ Charakter von „Versöhnung“ hin. Ihre Bedingungen sind Wahrheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Frieden. Dies sind zwei gegensätzliche Bereiche, zwischen denen manchmal konkurrierende Lösungen gefunden werden können. Für die einen ist Vertrauen die Schlüsselbedingung für Versöhnung, für die anderen ist es Wahrheit. Wieder andere glauben, dass die Essenz der Versöhnung der psychologische Prozess der Transformation ist, der zu einem Identitätswechsel führt.

Versöhnung (nach Valerie Rosoux)

„STRUKTURELLE“ ANSÄTZE	„SOZIAL- PSYCHOLOGISCHE“ ANSÄTZE	„SPIRITUELLE“ ANSÄTZE
Umgang mit den Themen und Interessen, um die es geht	Umgang mit den Beziehungen zwischen den Beteiligten (ehemalige Kriegsparteien oder Opfer-Täter)	
Politische, wirtschaftliche und kulturelle Mechanismen zur Förderung von die Möglichkeit der Zusammenarbeit	Erstellen neuer Beziehungen zwischen Seiten: Veränderung von Überzeugungen, Einstellungen, Motivationen und Emotionen	Wiederherstellung einer gestörten harmonischen Beziehung zwischen den Parteien: Gelenkheilung und Vergebung

Quelle: Valérie Rosoux, Reconciliation as a Peace-Building Process: Scope and Limits, in: Jacob Bercovitch (ed.), The SAGE Handbook of Conflict Resolution, Los Angeles, CA u.a. 2009, S. 545.

Valerie Rosoux, Autorin eines enzyklopädischen Artikels über „Versöhnung“, schlägt drei Möglichkeiten vor, das Thema im Kontext der Versöhnung zu sehen: 1. strukturell, 2. sozialpsychologisch, und 3. spirituell.<sup>7</sup> Der erste Ansatz betrifft die sicherheitspolitische, wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zwischen den Konfliktparteien

<sup>7</sup> Vgl. V. Rosoux, op.cit., S. 545.

der letzten Zeit. Der zweite Ansatz betont die kognitiven und emotionalen Aspekte des Annäherungsprozesses ehemaliger Gegner. Der Dritte akzeptiert einen Prozess der kollektiven „Genesung“, der auf der Rehabilitation von Opfern und Tätern basiert. Der strukturelle Ansatz befasst sich mit den Interessen und Problemen des Staates im Allgemeinen, während sich die anderen auf die Beziehungen zwischen den betroffenen Nationen und Einzelpersonen konzentrieren.

Nach der Beendigung eines Konflikts können beide Seiten akzeptable strukturelle und institutionelle Mechanismen schaffen, um zukünftige Bedrohungen und Streitigkeiten zu vermeiden. Um diese Mechanismen aufzubauen, werden der Austausch von Vertretern aus verschiedenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereichen genutzt; formelle und regelmäßige Kommunikations- und Konsultationskanäle zwischen Beamten; gemeinsame Institutionen und Organisationen; Abbau von Spannungen durch Abrüstung, Demobilisierung der Streitkräfte, Demilitarisierung von Gebieten.

Strukturen und Institutionen können nach einem Konflikt schnell aufgebaut werden. Sie reichen jedoch nicht aus, um langwierige Konflikte zu lösen. Es ist notwendig, das Verhältnis zwischen den Konfliktparteien zu ändern, die sich bis vor kurzem in einem Konflikt befanden. Dieser Prozess ist sehr langwierig und kompliziert. Er verläuft nicht linear, denn während des Prozesses entstehen meist neue Konfliktsituationen, die eine erneute Anstrengung erfordern. Dazu gehört auch, über den engen Kreis der Führungseliten hinauszugehen. Versöhnung muss eine soziale Aktivität sein, die auf der Grundlage moralischen Engagements auch eine Art „Freiwilligkeit“ miteinbezieht.

### **Etappen des deutsch-polnischen Versöhnungsprozesses**

Die Tatsache, dass Polen vor 30 Jahren seine Unabhängigkeit wiedererlangt hat, gibt genügend Zeit, um den Prozess der Versöhnung mit seinem westlichen Nachbarn kritisch zu hinterfragen. Unterscheidet er sich von anderen Versöhnungsprozessen – etwa dem deutsch-französischen? In beiden Fällen lassen sich Ähnlichkeiten und Unterschiede ausmachen.

Zu den Gemeinsamkeiten gehört sicherlich die Dauer des Konflikts, der jeweils zwischen Deutschland und den beiden Ländern oder Nationen bestand. Die Ursprünge dieses Konflikts reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Die Feindseligkeit zwischen Deutschland und Frankreich sowie Deutschland und Polen hat die großen Konflikte in Europa nicht beendet. Polen und Frankreich hatten nach dem Ersten Weltkrieg schlechte Beziehungen zu Deutschland, der Zweite Weltkrieg erwies sich als eine echte Katastrophe, vor allem in den deutsch-polnischen Beziehungen. Von Deutschland besetzt, verlor Polen fast sechs Millionen Einwohner, darunter drei Millionen Juden; mehrere Millionen Menschen waren zur Zwangsarbeit gezwungen. Das Land wurde zerstört und ausgeplündert. Die Hauptstadt Polens, Warschau, wurde 1944 nach einem gescheiterten antideutschen Aufstand vollständig zerstört.

Erst Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die Situation. Die Geschwindigkeit dieser Veränderung war jedoch abhängig von äußeren Bedingungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Deutschland geteilt und entwickelte sich mehrere Jahrzehnte lang parallel in zwei Staaten. Die Bundesrepublik Deutschland verband sich mit den westeuropäischen Ländern, während die DDR Teil des Ostblocks wurde. Antikommunismus und Zusammenarbeit mit den USA waren in Westdeutschland und Frankreich gang und gäbe. Politiker wie der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer und der französische Präsident Charles de Gaulle spielten eine wichtige Rolle im Prozess der (west-)deutsch-französischen Versöhnung. Sie legten die Grundlagen für gutnachbarschaftliche Beziehungen und schufen Institutionen, die die Aktivitäten beider Gesellschaften unterstützen sollten. Dabei spielte der deutsch-französische Jugendaustausch eine wichtige Rolle.

Bis 1989 gehörte Polen zum Ostblock, der der UdSSR unterstellt war. Die Beziehungen zum anderen deutschen Staat, der DDR, waren offiziell freundschaftlicher Natur, aber von Misstrauen geprägt. Neben der ungünstigen äußeren Situation verzögerten auch andere Umstände den Beginn des Versöhnungsprozesses erheblich. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor Polen die Hälfte seines Vorkriegsgebietes an die UdSSR, während es durch die Beschlüsse der Anti-Hitler-Koalition östlich der Oder und der Lausitzer Neiße deutsches Gebiet erhielt. Mit der Ver-

schiebung Polens von Ost nach West wurde die deutsche Bevölkerung vertrieben. Dieser Zustand wurde von der Bundesrepublik Deutschland erst 1970 akzeptiert. Die Frage der Errichtung der deutsch-polnischen Grenze an Oder und Neiße sowie die Vertreibung der Bevölkerung warf auch später noch einen großen Schatten auf die gegenseitigen Beziehungen. Sie wurden auch durch die Erinnerung an die deutschen Gräueltaten während des Krieges und das Fehlen einer angemessenen Entschädigung für die Opfer belastet. Erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990 wurde dieses Problem endgültig gelöst.

Die Feindseligkeit Deutschlands gegenüber Polen, die Angst der Polen vor Deutschland, die enormen Verluste Polens durch den Zweiten Weltkrieg, all dies machte ein Übereinkommen zwischen Polen und Deutschland für Jahrzehnte unmöglich. Diese negative Haltung gegenüber Deutschland und den Deutschen wurde von den kommunistischen Machthabern in Polen geschickt genutzt, die in ihrer antideutschen Propaganda zusätzlich von den 1000 Jahren des Ringens zwischen den beiden Nachbarn sprachen. Sie versicherten den Polen, dass nur Moskau sie verteidigen und die Erhaltung der neuen Nord- und Westgebiete garantieren würde.

Der Durchbruch gelang in den 1960er Jahren. Die Veränderungen wurden vor allem von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Römisch-Katholischen Kirche in Polen initiiert. Die Einleitung der Annäherung war daher nicht das Werk der nachfolgenden Generationen, sondern von Menschen, für die der Krieg eine lebendige biografische Erfahrung, oftmals sogar ein Trauma war. 1965 veröffentlichte die Evangelische Kirche in Deutschland eine Denkschrift, die die Anerkennung des Grenzverlaufs und die Aufnahme des Dialogs mit den Menschen in Polen forderte. Die katholische Kirche in Polen ging noch einen Schritt weiter. Am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils richteten polnische Bischöfe einen Brief an ihre deutschen Amtskollegen, in dem die berühmten Worte „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ ausgesprochen wurden. Der Akt der Vergebung sollte Teil der Vorbereitung auf das Millennium der Taufe Polens sein, das 1966 stattfand. Wie man schnell sehen konnte, wurden polnische Bischöfe zum Angriffsziel der polnischen

kommunistischen Behörden. Zunächst erhielten die Kommunisten Unterstützung seitens eines Großteils der polnischen Gesellschaft, die die Position der Kirchenoberen als Gleichsetzung deutscher Verbrechen mit bestimmten polnischen Verbrechen ansahen. Es stellte sich heraus, dass die Annahme des Angebots der Vergebung noch langjährige Arbeit erfordern sollte.

Der Prozess der Versöhnung unter den Bedingungen des kommunistischen Staates wurde von der Kirche eingeleitet, ihr schlossen sich in den folgenden Jahren aber auch katholische Laien an. Diese stellten das einzige Milieu in Polen, das unabhängig von den Kommunisten agierte. Die Antwort der deutschen katholischen Bischöfe wurde zwar als unzureichend angesehen. Sie mobilisierte jedoch die deutschen Laien zum Handeln. Die Entscheidung, sich für den Versöhnungsprozess mit Polen zu entscheiden, war keine einfache. Aber sie hatte zur Folge, dass damals in Westdeutschland eine Welle von Diskussionen und die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der Nation und des Staates aufgenommen wurden.

*Der kritische und zugleich aufrichtige Umgang mit der Frage nach der eigenen Schuld und Verantwortung, schrieb Jörg Lüer, Vizepräsident des Vorstands des Maximilian-Kolbe-Werkes, war unter diesen Umständen eine notwendige Voraussetzung, um überhaupt eine Grundlage für Treffen und Diskussionen zu schaffen. Es dauerte viele Jahre, bis diese Grundwahrheit aus Sicht der Deutschen eine breite Akzeptanz in der Gesellschaft vor Ort fand.<sup>8</sup>*

Eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Versöhnung war der Besuch des deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt in Polen im Dezember 1970 und sein Kniefall in Warschau vor dem Denkmal für die Ghetto-Helden. Die Gestalt des knienden Brandt, während des Krieges ein Emigrant und Gegner des NS-Regimes, wurde zum Symbol der Schuld- und Bußbereitschaft der Deutschen (obgleich das Foto des knienden deutschen Kanzlers durch die kommunistischen Behörden bald verboten wurde und erst nach 1989 wieder gedruckt werden durfte).

---

<sup>8</sup> Jörg Lüer, *Uczyć się od Polaków i Niemców?* In: „Więź”, 2013, nr 3, doi: <http://wiesz.com.pl/2017/09/14/uczyc-sie-od-polakow-i-niemcow/> (letzter Zugriff: 12.03.2019).

Als Ergebnis von Brandts Besuch in Warschau wurde ein Normalisierungsabkommen unterzeichnet, das zwei Jahre später zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau führte. Es entstanden schnell Institutionen, die dem deutsch-polnischen Dialog dienen sollten. Den Kontakten zwischen den Gesellschaften wurde große Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurde eine deutsch-polnische Schulbuchkommission gegründet, deren Aufgabe es war, die Geschichts- und Geografiebücher beider Länder auf Fehler und Fehldarstellungen hin zu analysieren. Die ersten Städtepartnerschaften wurden geschlossen. Der wissenschaftliche Austausch wurde intensiviert. Ein wichtiges Ereignis war die Schaffung eines Beratungsforums zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland. Wie man sieht, lag die Last für den Ausbau des Dialogs zwischen den beiden Nationen bei Polen und dem westlichen Teil Deutschlands. Der ostdeutsche kommunistische Staat beobachtete dies unwillig, ebenso wie alle Anzeichen eines polnischen Widerstands gegen den Kommunismus.

Die Wahl eines Polen zum Papst im Jahr 1978 – mit Unterstützung des deutschen Episkopats – geriet an dieser Stelle zu einer Art Beweis für den Abbau nationaler Spaltungen und zu einer Bestätigung der intensiven Zusammenarbeit und des Dialogs. Die Einführung des Kriegsrechts durch das kommunistische Regime am 13. Dezember 1981, das die antikommunistische Bewegung „Solidarität“ zerstören sollte, verursachte eine große Welle an spontaner Hilfe seitens der westdeutschen Gesellschaft (auch die Bürger der DDR schlossen sich der Hilfe an). Zu erwähnen gilt es aber, dass diese Hilfe oft durch Schuldgefühle und die Notwendigkeit von Wiedergutmachung motiviert war.

Erst als Polen 1989 seine Unabhängigkeit wiedererlangte und Deutschland ein Jahr später wiedervereinigt wurde, wurden die Voraussetzungen für eine Partnerschaft und die Beschleunigung des deutsch-polnischen Aussöhnungsprozesses geschaffen. Beide Länder, verschiedene Institutionen und Gesellschaften waren in diesem Bereich sehr aktiv. Auf verschiedenen Ebenen gab es viele Menschen, die die Annäherung von Polen und Deutschen nicht nur als Voraussetzung für die Wiederherstellung ihrer Beziehungen, sondern auch für den Frieden in Europa betrachteten.

Der Beginn dieses Dialogs allerdings war nicht einfach. In der Praxis musste er neu geschaffen werden. Während des Treffens von Tadeusz Mazowiecki, des ersten nichtkommunistischen polnischen Ministerpräsidenten nach 1945, mit Bundeskanzler Helmut Kohl am 9. November 1989 in Warschau sagte der polnische Politiker:

*Ein dauerhaftes Verständnis und eine dauerhafte Versöhnung zwischen unseren Nationen erfordert einen gegenseitigen und ständig erneuerten Willen zur Versöhnung, zur Verankerung in einer ausreichend breiten sozialen Basis, der durch die Stimme der öffentlichen Meinung bestätigt werden muss.<sup>9</sup>*

Ebenfalls wurde das Problem der Versöhnung und des Erinnerns vom polnischen Außenminister Krzysztof Skubiszewski während seiner Rede im Sejm am 26. April 1990 angesprochen. Er betonte, dass die deutsch-polnische Versöhnung für Europa wichtig sei und vor allem eine moralische Dimension habe:

*Schwere Verbrechen und das Leiden der Kriegszeit gehören der Vergangenheit an, vor allem aus der Sicht der neuen, jungen Generationen. Diese Schande muss als eine große Warnung in Erinnerung gerufen werden, nicht als Quelle von Abneigung, Vorurteilen oder gar Hass.<sup>10</sup>*

Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg konnten Polen und Deutsche zu partnerschaftlichen Bedingungen diskutieren. Die äußeren Umstände waren sehr günstig. Deutschland unterstützte das polnische Bestreben, der NATO und den Europäischen Gemeinschaften beizutreten. Die Zusammenarbeit wurde auf verschiedenen Ebenen etabliert. So kann man sagen, dass die erste der Ebenen, die strukturelle, erfolgreich imple-

<sup>9</sup> Vgl. Toast premiera PRL Tadeusza Mazowieckiego wygłoszony w urzędzie rady ministrów, Warszawa, 9.11.1989, in: Na drodze do współpracy i przyjaźni. Warszawa-Bonn 1945-1995. Wybór dokumentów i materiałów, oprac. Mieczysław Tomala, Warszawa 1996, S. 161.

<sup>10</sup> Vgl. Expose ministra spraw zagranicznych Krzysztofa Skubiszewskiego w Sejmie 26 kwietnia 1990 r., in: Stosunki międzynarodowe, doi: <http://stosunki-miedzynarodowe.pl/teksty-zrodlowe/przemowienia/1133-expose-ministra-spraw-zagranicznych-krzysztofa-skubiszewskiego-w-sejmie-26-kwietnia-1990-r?start=1> (letzter Zugriff: 12.03.2019).

mentiert wurde. Es wurde ein Austausch von Vertretern verschiedener politischer, wirtschaftlicher und kultureller Bereiche organisiert, formelle und regelmäßige Kommunikations- und Konsultationskanäle zwischen Beamten geschaffen und gemeinsame Institutionen und Organisationen eingerichtet. Auch die zweite Ebene, die sozialpsychologische, begann sich schnell zu verändern. Die Öffnung der Grenzen zwischen Polen und Deutschland ermöglichte den direkten Kontakt und Austausch. Historiker aus beiden Ländern begannen einen langfristigen Dialog über geschichtliche Themen. Im Laufe der Zeit stellten sich aufgrund der Kontakte zwischen den Gesellschaften erste positive Resultate ein. Und dies spiegelten ebenso die Ergebnisse der öffentlichen Meinungsumfragen wider.

Doch im Laufe der zweiten Hälfte der 1990er Jahre tauchten erste Anzeichen von Missverständnissen auf, die zu einem Wiederaufbrechen von Konflikten führten. Die Geschichte stand einer Versöhnung erneut im Weg, insbesondere die Erwartung, dass ein Teil der ehemaligen deutschen Vertriebenen als Opfer des Zweiten Weltkriegs anerkannt werden solle. Darüber hinaus folgten auch materielle Forderungen. Und während sich die erste und zweite Ebene ohne größere Hindernisse entwickelt hatten, fand die dritte Ebene der oben genannten „kollektiven Heilung“ nicht statt – und es ist schwer zu prognostizieren, ob sie stattfinden wird.

*Für die widersprüchlichen historischen Erinnerungen von Polen und Deutschen kann eine besondere Art der in Südafrika angewandten Geschichtspolitik, nämlich die restaurative Justiz, zu einem Bezugspunkt werden, schrieb Anna Wolff-Powęska, Politikwissenschaftlerin und Historikerin der deutsch-polnischen Beziehungen. Bei dieser Einigung mit der Geschichte geht es nicht um Rache, sondern um Heilung. Der Täter wird als ein Subjekt mit Verantwortungsbewusstsein und Scham behandelt, das der Gemeinschaft wiedergegeben werden muss. In dieser alten afrikanischen Tradition wird angenommen, dass der Mensch die Menschlichkeit nur durch einen anderen Menschen wiedererlangen kann.<sup>11</sup>*

---

<sup>11</sup> Anna Wolff-Powęska, O aktualność dialogu i pojednania w stosunkach polsko-niemieckich, in: Pojednanie i polityka. Polsko-niemieckie inicjatywy pojednania w latach sześćdziesiątych XX wieku a polityka odprężenia, pod red. Friedhelma Bolla, Wiesława J. Wysockiego i Klausa Ziemera, Warszawa 2010, S. 365.

## Herausforderungen für die Zukunft

Der Prozess der deutsch-polnischen Versöhnung ist seit mehreren Jahren ins Stocken geraten. Zumindest auf polnischer Seite wird dieser in den Beziehungen zu seinem westlichen Nachbarn nicht als eine der Prioritäten behandelt. Es ist heute schwer zu sagen, welche Folgen dies für die Zukunft haben kann. Unabhängig davon ist die Behauptung, dass Polen und Deutschland Vorbilder im Kontext der Überwindung der negativen Vergangenheit sind, teilweise richtig. Es wurde viel erreicht. Am Prozess der Versöhnung waren, und das sei betont, zunächst nur sehr wenige Menschen beteiligt. Erst im Laufe der Zeit schlossen sich ihnen andere Menschen an. Erst nach 1989 wurde die Versöhnung zur Aufgabe des Staates, der die notwendigen Strukturen schuf. Es scheint, dass der Abschluss des Versöhnungsprozesses wieder einmal bei den Bürgern liegt. Die Geschichte sollte jedoch kein Bezugspunkt sein; es wurde bereits viel getan, und weitere Maßnahmen, wie beispielsweise ein gemeinsames deutsch-polnisches Geschichtsschulbuch, stehen kurz vor ihrer Vollendung. Darüber hinaus hat inzwischen ein Generationenwechsel stattgefunden, und es ist notwendig, neue Ziele für die deutsch-polnische Versöhnung zu formulieren und nicht nur historische Kontexte zu identifizieren. Zitieren möchte ich daher in diesem Sinne noch einmal Anna Wolff-Powęska mit den folgenden Worten:

*Dies sollte jedoch kein Kampf um die Geschichte sein, sondern geduldiges gegenseitiges Lernen, das die Wahrheit näherbringt, auch auf die Interpretation des Partners hört und das Gedächtnis des Guten gegenüber dem Gedächtnis des Bösen pflegt.<sup>12</sup>*

---

<sup>12</sup> A. Wolff-Powęska, op. cit., S. 367.